

"Kaninchen, immer Kaninchen, wann lernst du endlich, Kalbfleisch und Beefsteaks herbeizuzaubern?"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Annemarie A.

Verwandlungen

Nachdem Zigeuner- und Bauernmode der Vergangenheit angehört und auch die Rüblirose abgedankt hat, ist dringend wieder etwas Exotisches fällig: Der Wüstenlook, vorgestellt von einer schweizerischen Damen-Gazette. Man nehme einige weite, lange, grobgewebte Hüllen, vorwiegend in Braun und Grau. Damit verummte man sich von Kopf bis Fuss, so dass nur die Augenpartie (rätselvoller Blick) sichtbar ist. Mund und Nase müssen unbedingt bedeckt sein, wegen Sandstürmen, wie sie in unseren Breitengraden häufig vorkommen.

Also angetan, begeben man sich in die Stadt, zum Einkaufen, ins Büro. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Wie, Sie sind skeptisch? Dann schlage ich Ihnen etwas anderes vor: In wie wär's zum Beispiel mit Rotkäppchen? Neulich begegnete ich ihm auf dem Markt. Es mochte siebzehn Jahre zählen, trug ein kurzes, weites Röcklein, ein eng anliegendes rotes Kopftuch und am Arm einen Korb. Es sah so echt aus, dass ich unwillkürlich nach dem Wolf Ausschau hielt, der jeden Augenblick um die Ecke des nahen Bundeshauses schleichen konnte.

Leider wird das Reich der Märchen von den Modeschöpfern immer noch ignoriert. Zu Unrecht, wie mir scheint; gerade hier fänden sie ein weites Betätigungsfeld. Ergäbe zum Beispiel Schneewittchen nicht ein reizendes Sujet? Kleid aus feinem, weissem Baumwollbatist, Haut

elfenbeinfarben, Mund blutrot, Haare tiefschwarz. Im Gegensatz dazu erschiene Aschenbrödel Grau in Grau, als Accessoire eine Schüssel Erbsen vor sich her tragend. Sehr pikant anzusehen wäre das Sterntaler-Mädchen, mit nichts als einem Hemdchen bekleidet.

Und dann der Prinzessinnen-Look! Farblich, glänzend, glitzernd. Natürlich mit einem Krönchen als Tüpfchen auf dem i.

Apropos Prinzessin: «Aussehen wie Prinzessin Diana», verkündete in diesem Frühling eine Zeitung, die eigens für uns Frauen gemacht wurde. Da erklärte eine ganz gewöhnliche junge Frau, wie sie's anfängt, um zum Ausgehen akkurat auszusehen wie Lady Di. Und eine andere verwandelte sich im Handumdrehen in die Filmschauspielerin Catherine Deneuve. – Welch ein Hochgefühl!

Seit Jahren predigt uns die gängige Frauenpresse, wie wir auszusehen haben: jugendlich, romantisch, verführerisch, sexy, unschuldig et cetera. Dauernd sollen wir (den Männern) gefallen, uns verwandeln. Gestern in eine Zigeunerin, heute in eine Haremsdame; die nächste Saison steht vielleicht im Zeichen der Buschfrau mit Tellerlippen – was weiss ich!

Und spielen sollen wir: Mit Kleidern und Ketten, mit Haaren und Make-up. Nach dem Motto: «Machen Sie das Beste aus Ihrem Typ!»

Realistisch und natürlich wir selbst sein, an unserem Innern arbeiten, statt das Äussere überzubewerten, wird weniger propagiert. Nur das nicht – wo kämen wir da hin!

Durchgefallen

Während unserer Urlaubsreise erwischte mich ein Durchfall sozialistischen Ursprungs, der sich als überaus vehement und hartnäckig erwies (womit nicht behauptet werden soll, dass man sich in einem nichtsozialistischen Land, am Mittelmeer etwa, keinen vehementen und hartnäckigen Durchfall holen kann).

Nun, mit knapper Not erreichte ich den kapitalistischen Westen, in diesem Fall meine alte Heimatstadt (im grossen Kanton). Unsere frühere Hausärztin weilte gerade in den Ferien. Der freundliche, alte Herr, der seit Jahrzehnten unsere nächsten Verwandten medizinisch betreut, glänzte leider ebenfalls durch Abwesenheit. Was tun? Ich schleppte mich zu einem noch jungen Medizinmann in der Nachbarschaft, der erst vor wenigen Monaten eine Praxis eröffnet hatte, für einige wunderbare Heilerfolge aber bereits allseits gerühmt wurde. Er nahm noch neue Patienten an und machte obendrein nicht zufällig Ferien. Wie dankbar war ich diesem Mann!

Zunächst verschrieb er mir ein Antibiotikum, noch ehe die Ursache meiner Durchfälle geklärt war. «Schön», seufzte ich ergeben, eingedenk schlimmer Erfahrungen mit Antibiotika, «er will dem Feind mit massivem Angriff begegnen.» Das Medikament, das

uns der Apotheker aushändigte, stammte von einem Mann gleichen Namens wie eben der junge Mediziner. Sein Vater stelle es her, bestätigte er mir bei der nächsten Konsultation. Ich wunderte mich.

Da es mir sehr schlecht ging und ich inzwischen eine stattliche Anzahl Kilos verloren hatte, bestellte er mich alle drei Tage in die Praxis. Mein Herz interessierte ihn jetzt. Er glaubte, eine Arrhythmie beobachtet zu haben. Ich wunderte mich noch mehr. Wann immer mein Herz abgehört worden war, hatte es mit sturer Regelmässigkeit geschlagen. Nun, der Medizinmann empfahl mir ein EKG. Wie günstig traf es sich, dass er gerade dieses Gerät, das unsere Herzströme misst, in einem Nebenzimmer installiert hatte! Ich musste sogar warten, so stark frequentierten es seine Patienten. Das EKG ergab – o Wunder! –, dass mein Herz gesund ist und ganz regelmässig schlägt.

Blieb der Durchfall. Das Antibiotikum nagelte meinen ausgeleugten Körper endlich zu. Ich atmete auf – fünf Tage lang. So lange musste ich das Mittel nämlich einnehmen. Was ich weiterhin zu beachten hätte, fragte ich den Medizinmann bei der nächsten Konsultation. Ob ich Diät leben sollte. Das sei eigentlich nicht nötig, entschied er. Ich könne essen, was mir schmecke. Am sechsten Tag kamen die

Durchfälle wieder, schlimmer denn je.

Ich war am Ende, konnte vor Schwäche kaum noch stehen. Mein Vertrauen in den jungen Medizinmann war erschüttert. Undank ist eben der Welt Lohn.

Mein Mann ging inzwischen längst wieder seiner Arbeit in jenem schönen Land nach, wo der Nebel einen schweren Stand hat, weil er oft gespalten wird. Der gute Gatte rief mich an: «Komm doch nach Hause! Ich bringe dich schon wieder auf die Beine.» Von allzu geschäftstüchtigen und nicht immer allzu gründlichen jungen Ärzten beim nördlichen Nachbarn hatte ich genug, und so flog ich heim.



«Kaninchen, immer Kaninchen, wann lernst du endlich, Kalbfleisch und Beefsteaks herbeizuzaubern?»

Die blosse Luftveränderung brachte natürlich keine Heilung. Mit knapper Not schleppte ich mich in die Praxis meiner freundlichen, nicht mehr ganz jungen Frau Doktor. Nach einer gründlichen Untersuchung verordnete sie mir strengste Diät, unterstützte mich dabei moralisch und betreute mich wochenlang mit so grosser Umsicht, dass sich meine alten Rundungen allmählich wieder einstellten. Inzwischen ist der böse Traum fast vergessen.

Nicht vergessen ist eine Ärztin, die das Wort «Beruf» wirklich von «Berufung» ableitet. Mein Herz schlägt ganz regelmässig, wenn ich an sie denke.

Barbara Gobrecht